№ 17.

Der Gesellschafter.

Den 29. Februar. Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt. 1848.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, den 27. Februar. Die königliche Familie ist gestern Abend um 7 Uhr durch die Geburt eines Prinzen erfreut und vermehrt worden, indem J. K. H. die Prinzessin Katharine, Tochter S. M. und Gemahlin des Prinzen Friedrich, von einem Prinzen glücklich entbunden wurde. Die Amme des neugebornen Prinzen ist eine schlichte Bürgersfrau aus Scharnhausen. Mutter und Kind befinden sich wohl. — Die Gauner-Industrie entwickelt sich bei uns mit jedem Tag frecher und strebt insbesondere darnach, ihrem Vorbild, der Pariser, Londoner, Berliner und Wiener, immer ähnlicher zu werden. So ging gestern Abend kurz vor 7 Uhr ein junger Mensch von einem Handlungshaus mit einem Geldpaket nach der Post. Unterwegs kam ein Unbekannter an den jungen Menschen heran, dessen Lüsternheit nach dem Inhalt des Geldpakets sich sogleich dadurch kund gab, daß er den Träger ins Gesicht schlug und ihm das Paket zu entreißen versuchte. Der junge Mensch leistete jedoch tapfer Widerstand und rief um Hülfe, worauf der freche Angreifer nach einem weitern Faustschlag entsprang.

Dem Vernehmen nach soll nun auch mit Baden endlich eine Ausgleichung in der Eisenbahn-Angelegenheit näher seyn, als es vor Kurzem noch den Anschein gehabt. Man versichert, es werde Baden nun unter der Bedingung die Hand zu dem so lange verzögerten und Süddeutschlands Interessen durch diese Zögerung so schwer verletzenden Werke bieten, daß württembergischer Seits der Bau nicht blos an die Grenze gegen Bretten, sondern in einer bestimmten Zahl von Jahren auch gegen Pforzheim beginne und vollende, wogegen Baden gleichfalls an beide Punkte entweder selbst bauen, oder doch sich bildenden Gesellschaften die Staatserlaubniß ertheilen wolle. Spurweite sey die württembergische.

Nagold, den 28. Februar. Das Ergebniß der Aufnahme des Bevölkerungsganges vom 3. Dezember 1846 bis dahin 1847 ist folgendes: Auf den 3. Dezember 1846 betrug die Zahl der Einwohner des Bezirks 13,840 männliche und 14,578 weibliche, zusammen 28,418. Hiezu kamen bis 3. Dezember 1847 1) geborene: a) eheliche 489 männliche und 387 weibliche, b) uneheliche 61 männliche und 62 weibliche; 2) Hereingezogene a) aus anderen Orten des Königreichs: 108 männliche und 132 weibliche, b) aus fremden Staaten 1 männlicher und 7 weibliche, zusammen 659 männliche und 588 weibliche. Hievon gehen jedoch wiederum 1) gestorbene: 450 männliche und 444 weibliche; 2) Hinausgezogene a) in andere Orte des Königreichs: 109 männliche und 120 weibliche, b) in fremde Staaten: 135 männliche und 129 weibliche, zusammen 694 männliche und 693 weibliche. Es erscheint somit eine Abnahme von 35 männlichen und 105 weiblichen, oder zusammen von 140 Personen, wovon der Grund in der starken Auswanderung liegt.

Tages-Neuigkeiten.

In Paris ist seit dem 22. Februar die Bevölkerung in offene Feindseligkeit mit der Regierung gekommen, so daß sich der König Louis Philipp genöthigt sah, der Krone zu entsagen. Sein Enkel, erst 6 Jahre alt, ist jetzt König, dessen Mutter, die verwittwete Herzogin von Orleans, wurde zur Regentin erklärt. Nach neueren Nachrichten scheint jedoch auch diese Regierung entfernt und ein republikanisches Ministerium eingesetzt worden zu seyn.

In Dresden war neulich bei einer Brodmarkenvertheilung an Hülfsbedürftige zuletzt nur noch eine Marke übrig, welche ein bejahrter Wittwer, ein Schneidermeister, der Reihe der Anmeldung nach erhielt. Gleich nach ihm meldete sich ein junger verheiratheter Mann, Vater von zwei Kindern. Er sollte natürlich leer ausgehen. Als er aber sein Elend beklagte, drückte ihm der ältere die Marke mit den Worten: Nimm du die Marke; wenn ich hungere, so hungere ich allein: bei dir hungern aber Vier, in die Hand und verschwand. Von dieser edlen That hörte die Prinzessin Auguste und schickte dem braven Manne drei Thaler; eben so viel legte eine Gesellschaft zur Vertheilung unter beiden Hülfsbedürftigen zusammen.

Herr Eduard Corbiere spedirte im Januar nach London eine Anzahl Kisten frischer Eier aus der Normandie. Diese Kisten wurden an Bord eines Dampfschiffes gebracht und kamen wohlbewahrt an dem Londoner Quai des Hauses Lutteroth und Comp. an. Man untersuchte den Zustand der frischen Eier, welcher in den ersten Kisten ganz befriedigend befunden wurde. Dagegen enthielten die unteren Kisten nur harte Eier. Die zu nahe bei den Feueröfen untergebrachten Eier hatten sich während der Fahrt dermaßen erhitzt, daß sie schon ganz gekocht am Orte ihrer Bestimmung ankamen.

Zu Peliet in Frankreich hat wieder der entsetzliche Fall stattgefunden, daß eine Frau lebendig begraben worden ist. Sie war nach etwa achttägiger Krankheit anscheinend verstorben, und wurde gleich am folgenden Tage begraben. Nachdem der Sarg schon hinabgesenkt war, und jeder der Verwandten nach der Sitte eine Hand voll Erde darauf warf, hörte man die Unglückliche stöhnen. Man öffnete den Sarg sogleich wieder, und brachte sie zu dem Arzte, der sie behandelt hatte. Allein es war zu spät; doch ergab sich aus unzweideutigen Zeichen, daß sie erst im Augenblick zuvor an Erstickung gestorben war.

Der Scharfrichter von Marseile hat sich in einer Petition an die Kammern gewendet, um die Regierung zur Annahme einer von ihm verbesserten neuen Guillotine zu bewegen. Oft, sagt er in seiner Petition, kämen Fälle vor, wo zwei oder drei Verbrecher zusammen hingerichtet würden. Es wäre unmenschlich, daß in einem solchen Falle einer nach dem andern hingerichtet würde, und der Letzte so alle Todesqualen seiner Vorgänger mit ansehen

und anhören müsse. Mittelst seiner neuen Guillotine könne man nach Willkür einen, zwei, drei bis zehn Verbrecher auf einmal guillotiniren, und er hoffe, die Regierung werde aus humanitarischen und philanthropischen Gründen seine verbesserte Guillotine überall einführen.

Heidelberg, den 21. Februar. Kaum sind es zehn Tage daß in Folge eines Wirthshausercesses dahier ein Steinhauergeselle erschlagen wurde, und schon wieder haben wir einen solchen Akt der rohesten Brutalität zu berichten. Gestern Abend um 6 Uhr wurden in der Nähe des Mannheimer Thors der hiesige Bürger Job und sein Sohn von zwei jungen Burschen erstochen, seine zu Hülfe herbeieilende Tochter und sein zweiter Sohn ebenfalls schwer verwundet.

In Freiburg hat zwischen dem Studenten v. R. (dem Sohn eines vor mehreren Jahren hier verstorbenen höheren Regierungsbeamten), und dem jüngst hier angestellten Lyceallehrer Dr. F. aus Heidelberg in der Nähe der Stadt ein Pistolenduell stattgefunden, in welchem der erstere in dem Grade verwundet worden ist, daß das Schlimmste zu befürchten steht.

Nach den neuesten Berichten aus Alexandrien war dort die traurige Nachricht eingetroffen, daß sieben Missionäre, worunter der Bischoff Cazolani, welche vor drei oder vier Monaten dort durchgereist waren, an den Gränzen von Abyssinien ermordet worden sind.

Breslau, den 13. Februar. Die Verzweiflung in Oberschlesien ist so groß, daß, wie ein Arzt von dort berichtet, viele der Unglücklichen sich weigern, Arznei anzunehmen, weil ihre im Elende herumgehetzte Phantasie ihnen den Wahn eingibt, man wolle sie vergiften, um mit ihnen die Armuth von der Erde zu vertilgen. — Alle Berichte stimmen in den Lobeserhebungen überein, welche man den zur Krankenpflege nach Oberschlesien gegangenen 30 barmherzigen Brüdern über deren aufopfernde Handlungsweise macht. — Auch der berüchtigte Spitzbube Schneider steht heute in der Breslauer Zeitung mit einem milden Beitrage verzeichnet. Er schreibt an die Expedition unter dem Postzeichen Jordansmühl: Da ich in der letzten Zeit recht gute Geschäfte gemacht habe, so schicke ich auch was den armen in Ribnik und Ples. Schneider, Spitzbube — 5 Thaler. — Heute morgen 6 Uhr sind zwei der gehaussuchten Personen, die Schuhmachermeister Gebrüder Hoffmann, polizeilich eingezogen worden.

Einem Kaufmann in Malaga sind jüngsthin an einem Tag fünf Töchter entführt worden. Dieser Mann wird wohl noch mehr den Neid der Väter erregen, als Feldmanns Rechnungsrath, der nur drei Töchter an einem Tag an die Manner bringt.

Aus Halifax wird folgendes Beispiel einer verzweifelten Leidenschaft berichtet: Abraham Tagg, ein Sergeant im zwanzigsten Regiment, hatte sich heftig in ein hübsches Mädchen verliebt, welches seine Heirathsanträge aber zurückwies. Er faßte zuletzt den Entschluß, sie durch Verwundung so zu entstellen, daß Niemand, als er, sie werde heirathen mögen. Er überfiel das arme Mädchen mit dem blanken Schwert und brachte ihr Wunden im Gesichte bei. Er ward vor Gericht gestellt; sein Advokat suchte ihn mit Raserei zu vertheidigen; aber der Richter resumirte streng gegen ihn, und die Geschworenen fanden ihn schuldig. Da zog er ein Federmesser hervor und brachte sich zwei tiefe Stiche im Halse bei; er würde sich durch einen dritten wahrscheinlich getödtet haben, hätte man ihm nicht den Arm gehalten. Anwesende Aerzte verbanden ihn auf der Stelle. Aber im Militärlazareth riß er den Verband auf und verblutete sich.

Ein schlesischer Edelmann, Namens v. Busewalk, hatte, wie man zu jener Zeit es nannte, auf Leben und Tod gebrochen mit dem Liegnitzer Herzog Boleslav, von dem er glaubte, daß er ihm seine Tochter verleitet. Der Herzog starb und wurde in der Stiftskirche von Lenens begraben. Als wenige Jahre darauf auch Busewalk verblich, befahl sein letzter Wille, ihn am Eingang der Kirche queerüber in voller Rüstung zu begraben, sein Schwert neben ihm, damit er bei der Auferstehung des Fleisches den feindlichen Herzog, wenn er zur Thür hinaus wolle, gleich aufhalten und zum Ehrenhandel herausfordern könne.

Volksbildung.

Wer mit unbefangenem Blicke die geistigen Zustände des Volkes vor etwa zehn Jahren betrachtete und eine prüfende Vergleichung anstellt mit der Gegenwart, dem kann unmöglich entgehen, daß jene einen merklichen Aufschwung erlitten haben und daß ein lebendiger Geist das Volk durchdringt, der im Streben nach immer höherer Vervollkommnung auf geistigen Gebieten sich kund gibt.

Wer möchte auch diese Wahrnehmung beklagen?

Ist nicht die Ausbildung des Geistes der Keim zur Veredlung des Menschen; zieht sie ihn nicht aus thierischer Versumpfung empor in die höhere Spähre vernünftig denkender und handelnder Wesen, die sich dem höchsten der Wesen in Ehrfurcht unterwerfen.

Dennoch muß man bedauern, daß noch in manche menschliche Wohnung der Lichtstrahl geistiger Erkenntniß nur spärlich eindringt, und oft im Qualm der niedern Sinnlichkeit erstickt, ob gleich hinreichende Mittel zu Gebot stünden, durch deren Anwendung das Dunkel bald einer freundlichen Dämmerung weichen müßte.

Um nur eines der manchen Hülfsmittel zu erwähnen, die vornehmlich die Anregung und Weckung des Volksgeistes vermitteln, darf man nur auf die in den meisten Oberamts-Bezirken seit einiger Zeit bestehenden höchst wohlfeilen Wochenblätter hinweisen, die neben Verfügungen amtlicher Stellen und für Manchen interessanten Privat-Anzeigen eine sehr belehrende Volkslektüre darbieten, die sich über die verschiedensten Materien menschlichen Wissens verbreitet. Diese Blätter werden um so reichhaltiger werden, je höher die Zahl der Leser anwächst.

Wenn wir aber die Runde durch eine Stadt oder ein Dorf machen und in den Häusern uns umsehen, so finden wir gar manche Familien, in denen ein solch gemeinnütziges Blatt noch keinen Eingang gefunden.

Wir nehmen indessen auch mit Vergnügen wahr, daß ein oder mehrere solcher Blätter immer auch da gehalten und gelesen werden, wo ein Sinn fürs Nützliche und Schöne sich Bahn gebrochen hat.

Bei dem äußerst geringen Preis dieser Wochenblätter sollte übrigens eine weitere Verbreitung derselben nicht schwer halten, wenn Menschenfreunde sich angelegen seyn ließen, solche möglichst Vielen zugängig zu machen dadurch, daß sie nicht nur zur Selbstanschaffung ermunterten, sondern auch dieselben ärmeren Personen zum Mitlesen anböten.

Die schlesische Makkabäerin.

Es luget der Winter ins Kämmerlein
Und streuet die Flocken des Schnee's hinein,

Leis durch die zerbrochenen Scheiben,
Als wollte der Alte mit eisiger Brust
Die Wunden, die selber er schlagen gemußt,
Mit Linnen bedecken, vertreiben.

Und starrend vor Kälte in wildem Schmerz
Drückt fester ans pochende, kochende Herz
Die Mutter den zitternden Knaben;
Und küsset die Wange so kalt wie Eis;
Und wischt von der Stirn ihm den Todesschweiß —
Ach, sechse schon hat sie begraben!

Ach, sechse schon folterte langsam zu Tod
Der schleichende Hunger, hohläugige Noth. —
Das letzte noch ist ihr geblieben;
Und sechsmal starb auch die Mutter dahin,
Die schlesische, die Makkabäerin;
Nun stirbt ihr das letzte von sieben!

Gib, Mutter, mir Wasser! da braust ihr das Blut;
Sie küßt ihm die Wange voll Fieberglut,
Ihr brennendes Auge wird nasser;
Warum sind die Thränen der Mutter so heiß?
Warum nicht erfrischendes kühlendes Eis? —
Schlaf, Kindlein, ich habe kein Wasser!

Der Schulze, der schloß ja die Brunnen zu!
Schlaf, Kindlein, o schlafe doch fort in Ruh!
Und leise schon träumet es weiter:
Da droben im goldenen Himmelssaal
Da sitzen sechs Englein beim frohen Mahl,
Und spielen und singen so heiter!

Gib, Mutter, ach gib mir ein wenig Brod! —
Da trägt sie nicht länger die maternde Noth!
Umfassend das Kind mit den Armen,
Klagt hohlen Aug's sie: Dein Vater ist todt!
Ich habe nicht Thränen; ich habe nicht Brod,
Und Himmel und Welt kein Erbarmen!

Sie legte den sterbenden Knaben auf's Stroh,
Und stürzte hinaus, laut schreiend und froh
Fort von der Verzweiflung getrieben;
Zu Hülfe! Allmächtiger Gott! Geschwind!
Ach rettet mein letztes, mein einziges Kind,
Mein letztes, verhungernd von sieben!

Zu Hülfe, zu Hülfe! — Mit flatterndem Haar,
Zum Himmel gefaltet der Hände Paar,
So ringt sie dort unten am Schilfe; —
Die Thale, die Berge sind mit ihr im Bund,
Sie helfen ihr rufen aus Herzensgrund:
Der schlesischen Mutter zu Hülfe!

Da hörten die schlesische Mutter voll Grau'n. —
Ein Bild des Entsetzens. — die Mädchen und Frau'n
Und kamen mit Trost und mit Spende.
Mit Gott, o Mutter, kommt Frauenhuld
Zu helfen dir; d'rum hoff in Geduld,
Daß bald sich das Schreckliche wende.

Der Husar und seine Nachbarin.

(Fortsetzung.)

Unterdessen machte ihr unermüdlicher Beschützer, der im Marinebüreau und allenthalben Nachricht von Jean Firmin eingezogen hatte, der im April des Jahres mit dem Kauffahrer Heureux Succe nach New-York gesegelt seyn sollte, die Erfahrung, daß kein solches Individuum sich hier oder anderswo eingeschifft habe, und bald gelangte er zur Ueberzeugung, daß Jener sich noch in Paris befinden müsse. Er seufzte tief auf, war aber keinen Augenblick zweifelhaft, was hier zu thun die Pflicht eines Ehrenmannes sey; er ging unverdrossen den ihm angegebenen Spuren nach, erfuhr, daß Firmin bei einem Goldschmied in Faubourg St. Germain in Arbeit stand, und ruhte nicht eher, bis er ihn gefunden. Er hatte ihn im Spielhaus und Weinhause getroffen und die Unterredung mit Erneuerung der alten Bekanntschaft eröffnet. Er lud ihn höflich zu einem Frühstück ein, und hier eröffnete er ihm, daß ihm das Schicksal seine Frau zum Nachbar gegeben und diese von einem Sohne genesen sey.

Ich hoffe, sagte der Husar, Du wirst mir eine so angenehme Nachricht danken, und was auch immer Dich veranlaßt hat, Deine Frau heimlich zu verlassen und mit Deiner Reise übers Meer zu täuschen, jetzt als Gatte und Vater mich zurückbegleiten und Deiner Schuldigkeit nachkommen.

Firmin lachte höhnisch auf, sah ihn mit spöttischer Miene an, und sagte: Daraus kommt also Deine ungewohnte Zuvorkommenheit! Trugst Du doch sonst im Dienste die Nase immer so hoch gegen mich! also meine Frau! und nun gar ein Kind, willst Du mir wieder aufschwatzen? ich bin froh, aus dem Handel gekommen zu seyn, lebe so besser, und brauche Geld für mich, und siehst Du, wenn Du Dich unterstehst, meiner Frau ein Wort davon zu sagen, daß ich noch in Paris . . .

Na, was dann? rief der Husar inngrimmig, und stampfte das Glas auf den Tisch, daß es zerbrach, was dann? denn ich thue es auf Soldatenehre!

Ei, Du wirst doch nicht! sagte Firmin einlenkend; ja wenn Klementine Geld hatte, so nähm ich sie gern wieder, sie ist ein gutes Geschöpf, und ich habe ihr nichts vorzuwerfen. Aber da sie arm ist und ich mein Geld für mich brauche, so wirst Du einsehen . . .

Ich sehe ein, daß Du noch ein ebenso schlechter Kerl bist, wie Du warst, als Du bei uns davon zu laufen suchtest! rief der Husar hitzig.

Das sagt ein . . .

Er hatte noch nicht ausgeredet, da klatschte ihm eine derbe Maulschelle auf die Wange. Der Husar stand trotzig auf und sprach: Jetzt fordere Genugthuung, ich gebe sie!

Da mehrere Zeugen dabei waren, konnte Firmin dem Kampfe nicht ausweichen, ob er gleich nichts weniger als ein Held war und wohl wußte, welchen Gegner er vor sich hatte.

Bereitwillig holte man ihnen einen Fiaker, zwei Zeugen erboten sich zur Begleitung, und man fuhr in den Park St. Fargeau, um sich zu schießen. Der Wirth des Weinhauses, an solche Auftritte gewöhnt, versah sie mit Pistolen, welche le Vaillant in Gegenwart aller lud.

Sie kamen an, und je näher der Entscheidung desto sichtbarer fiel Firmins Muth; dennoch mußte er schießen, zitterte aber so sehr, daß er fehlte. Der Husar lachte, als er ihn zittern und beben sah, schoß dann sein Pistol edelmüthig in die Luft und sprach: Du zitterst? rührt sich etwa Dein Gewissen? rede! mir ist nichts an Deinem Tode gelegen, lebe, mache Dein Unrecht gut, folge meinem Rath und laß uns Freunde seyn.

Da es so weit war, entfernten sich die Zeugen, denn obgleich Firmin noch hamisch schwieg, glaubten sich doch die Beiden sich selbst überlassen zu dürfen.

Der Husar näherte sich seinem Gegner, um ihm die Hand zu bieten, da stieß Firmin mit einem Messer nach seiner Brust, aber eine schnelle Wendung des Verletzten machte, daß die Wunde weder tief noch gefährlich war.

So wars gemeint Meuchelmörder! rief der Husar, wüthend über diese Schändlichkeit und versetzte ihm einen so kräftigen Säbelhieb, daß der Daumen der rechten Hand glatt abgehauen wurde. Elender! setzte er hinzu, du hattest kein Brod für Weib und Kind, nun bettle das deinige! Firmin war ohnmächtig geworden; es kamen Men-

schen herbei und schafften ihn ins nächste Hospital, um ihn zu verbinden. Der Husar erzählte den ganzen Hergang der Sache, führte darauf die Hülfreichen ins Weinhaus, und ohne mehr als ein Schnupftuch auf die blutende Brust zu drücken, eilte er zu Klementinen zurück, die er sechs Stunden verlassen hatte.

Aber was sag ich ihr nun? überlegte er bei sich selbst. Lügen ist mir verhaßt, und die Wahrheit könnte ihr den Tod geben, ich muß sie schon bei dem Glauben lassen, daß er zur See gegangen ist.

Klementine war von dem Schlafe gestärkt erwacht, ihre Seele verlangte nach dem tröstenden Freunde und der Nachricht, die er ihr bringen würde; als er kam, streckte sie ihm beide Hände entgegen.

Ach wie sehnlich habe ich Sie erwartet! sagte sie, aber ihre Miene verkündet mir nichts Gutes. Himmel wie blaß Sie aussehen! wie angegriffen! ach! Sie sind kein Bote des Glücks; nicht wahr, mein armes Kind hat keinen Vater mehr?

Der Husar zuckte schweigend die Achseln.

O, sagen Sie es nur immer heraus: Firmin ist todt! ich war ja langst darauf vorbereitet. Aber mein Gott! was seh ich, Sie bluten ja, Sie sind verwundet, das Blut quillt durch Ihre Kleider? Um Gott, was ist geschehen.

Verwünscht, daß Sie das auch gleich sehen müssen, es ist nichts als ein Kratz, ich nahm mir nicht die Mühe, ihn zu verbinden, er ist von gar keiner Bedeutung, ich versichere sie.

Ach Gott, um mich togts fürchterlich, sie haben meinen Mann gesehen, er ist hier! er hat mich hintergangen; sie bekamen Händel mit ihm, er ist vielleicht todt!

Nein, bei Gott nicht! platzte der betroffene Husar heraus, ich kann nun einmal nicht lügen! Er lebt und hat einen Denkzettel erhalten, an dem er nicht sterben wird. Beruhigen Sie sich, lassen sie ihm Zeit, zu genesen, die Schmerzen werden das Ihre thun, ihn vielleicht zur Raison zu bringen. Morgen will ich ihnen Alles erzählen, pflegen sie sich heute, denken sie an ihr Kind und fragen sie mich nicht weiter.

So lassen sie sich wenigstens verbinden.

Ja, ja, ich gehe schon, ob sich gleich so ein Stich nicht der Mühe verlohnt.

Er wankte fort und ließ einen Chirurgen auf seine Stube kommen; der große Blutverlust, die ungepflegte Wunde machte ihn krank, er war gezwungen, sich zu Bette zu legen. Des anderen Morgens war ihm besser, sein erster Gedanke Klementine; er verband sich und ging, so matt er war, zu ihr hinüber. Die Wärterin kam ihm besorgt entgegen. Klementine hatte die ganze Nacht in Fieberphantasien gelegen, und der herbeigerufene Arzt sie sehr bedenklich gefunden. Auch jetzt kannte sie Niemanden, und gegen Abend ward ihr Zustand höchst beunruhigend, da alle Vorschriften und Arzneien ohne Erfolg blieben. Der Arzt gab sie verloren. (Schluß folgt.)

Ein Vorschlag in Güte.

Ein leichtsinniger Student war Schulden halber inkarcerirt worden. Er hatte schon über ein Jahr gesessen, ohne alle Aussicht, seine Passiva je decken zu können. Da mußte ein anderer Weg eingeschlagen werden. Er ließ eines schönen Nachmittags seine zahlreichen Gläubiger durch den Pedellen ersuchen, sich einmal zu ihm bemühen zu wollen, da er ihnen in verwandtschaftlicher Beziehung Etwas von der höchsten Wichtigkeit mitzutheilen habe. Hoffnungsmuthig erschienen alle, so, daß die Karcerräume die zahlreiche Versammlung kaum fassen konnten. Meine Herren, hub Bruder Studio an, indem er seinen wohlgenährten Schnurrbart gemüthlich strich, es dürfte Ihnen allen mehr oder weniger bekannt seyn, daß mich großen Theils mein unendlicher Durst ins Pech gebracht hat. Wenn ich nun bei einer solchen Veranlassung und bei der Unzulänglichkeit eines dünnen Wechsels öfters von der Rechnung: Neun von Null geht nicht, borg ich Eins, Gebrauch machte, so springt die Nothwendigkeit eines solchen Verfahrens in die Augen. Sie nahmen hiervon Veranlassung, Ihre Anhänglichkeit zu mir dadurch zu bekunden, daß Sie mich in Numero Sicher bringen ließen, wodurch sie sich nur neue Kosten und mir eine unausstehliche Langweile verursacht haben. Sie müssen nach den akademischen Gesetzen mich unterhalten, das ist Ihnen gewiß sehr unangenehm, und bei dem Stande der Dinge ist nicht abzusehen, wie lange diese Unterhaltung noch dauern wird. Wissen Sie was? Lassen sie mich wieder auf freien Fuß; — geben Sie mir von den vier Thalern, die Sie wöchentlich für mein Karcerleben zahlen müssen, drei baar und schreiben Sie den vierten von den respektiven Schuldposten ab. Erhält mich dann Gott noch lange im Leben — und das wollen wir alle hoffen, — so kommen Sie mit der Zeit zu Ihrem Gelde, und ich kann mittlerweile wieder den geselligen Kreisen meine Thätigkeit widmen, die ich in meinem Einsiedlerleben so sehr vermisse. Also redete der Musensohn, die Gläubiger aber zogen lange Gesichter und wußten nicht, wie ihnen geschah.

Etwas über Sparkassen.

Zum Beweise dafür, daß eine gemeinnützige Anstalt oder Maßregel bald das öffentliche Zutrauen gewinnt, wenn dem Publikum über die heilsamen Wirkungen einer nützlichen Unternehmung die erforderliche Belehrung gegeben und zuvörderst nur der bessere Theil desselben für einen guten Zweck genommen wird, mag die Thatsache dienen, daß nach ganz kurzem Bestehen der Orts- und Bezirks-Sparkassen in die Ortskasse en Wildberg schon über 100 fl. von 21 verschiedenen Personen eingelegt worden sind, und beinahe täglich neue Einlagen gemacht werden.

Die unter besondere Aufsicht der geistlichen und weltlichen Obrigkeit gestellten Sparkassen haben den dreifachen Nutzen:

1) daß sie die Sparsamkeit befördern, indem sie, Jedem Orts-Einwohner leicht zugänglich gemacht, die Gelegenheit darbieten, auch die kleinsten Ersparnisse von 6 kr. an bis zu jährlichen 120 fl. nutzbringend anzulegen,

2) daß sie zu Hebung des gesunkenen Wohlstandes beitragen, weil sie die Anhäufung von Ersparnissen begünstige, welche Zinse abwerfen, endlich

3) daß sie dem herrschenden Geldmangel theilweise abhelfen, indem sie todt und zerstreut liegende kleinere Geldsummen in den Umlauf bringen und das Ausleihen von Kapitalien an Geldbedürftige möglich machen.

Diese ersprießlichen Wirkungen des Sparkassen-Instituts leuchten so sehr in die Augen, daß an einem gedeihlichen Fortgange der Einlagen nicht zu zweifeln ist.

Besonders werden Vormünder und Pfleger darauf aufmerksam gemacht, daß sie Pflegschaftsgelder in kleineren Summen, die nicht gegen Pfandscheine hingeliehen werden können, in die Ortssparkassen einlegen möchten.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw